

Roman In seinem neuen Buch bricht der israelische Autor David Grossman alle Tabus. Mit verzweifelterm Humor erzählt er die tragische Geschichte eines zynischen Bühnenkünstlers

Tanz über dem Abgrund

David Grossman: Kommt ein Pferd in die Bar. Aus dem Hebräischen von Anne Birkenhauer. Hanser, München 2016. 256 Seiten, Fr. 31.90, E-Book 22.90.

Von Klara Obermüller

Die israelische Stadt Netanja ist bekannt für ihre Diamantenindustrie und einen besonders schönen Strand. Ansonsten hat der 1929 gegründete Ort an der Mittelmeerküste nicht sonderlich viel zu bieten. Netanja ist weder geschichtsträchtig wie Jerusalem noch hip wie Tel Aviv. Netanja ist Provinz und nicht eben das, was das Herz eines kulturell ambitionierten Bühnenkünstlers höher schlagen lässt. Dessen ist sich auch der Comedian Dov Grinstein bewusst, der in David Grossmans jüngstem Roman das Wort hat. Oder, besser, sich das Wort nimmt. Dov Grinstein oder Dovele, wie er sich selber nennt, redet in dem Roman ununterbrochen. Er redet und redet, kalauert, blödeln, reißt Witze und hampelt auf der Bühne herum, als gelte es sein Leben: eine Art Scheherazade des schlechten Geschmacks, ein abgehalfterter Possenreisser und Clown von der traurigen Gestalt, der sein Publikum um jeden Preis zum Lachen bringen muss.

Wenn die Clownsmaske fällt

Eine Weile gelingt ihm dies auch. Seine Witze sind geschmacklos, politisch inkorrekt und zynisch, den Leuten gefällt's. Dafür sind sie hergekommen in dieses etwas heruntergekommene Etablissement, dafür haben sie bezahlt. Und jetzt sitzen sie da vor ihrem Bier und hoffen, Nahostkonflikt, Ehekrise und Finanzprobleme einen Abend lang hinter sich zu lassen. Unter ihnen befindet sich auch der Ich-Erzähler, ein pensionierter Richter, der zu dem Mann auf der Bühne in einer zunächst nicht näher definierten Beziehung steht. Dovele hat ihn hergebeten, damit er ihm zuhört und ihn sehe. Man kennt sich von früher, mehr erfahren wir zunächst nicht. Aber die Konstellation ist gesetzt, die Spannung aufgebaut, der Abend kann beginnen, auch für den Leser.

Doch wie in aller Welt kommt David Grossman, dieser so ernsthafte und hoch sensible Autor, zu einem solchen Stoff? Wo hat er diese abgeschmackten Witze her? Woher diese Gossensprache, die in der deutschen Übersetzung womöglich noch ordinärer klingt als im hebräischen Original? So fragt man sich im Verlauf der Lektüre immer wieder und ist, ehrlich gesagt, mehr als einmal nahe daran, das Buch zuzuklappen und beiseite zu legen. Dass man es dann doch nicht tut, liegt daran, dass der Roman gewissermassen zwei Geschichten erzählt: die vordergründige, die den aktuellen Abend zum Thema hat, und eine hintergründige, die von der Beziehung zwischen Dovele und dem Ich-Erzähler handelt. Diese zweite



Vordergründig herrscht in David Grossmans Roman der billige Witz. Doch hinter der Kulisse lauern menschliche Dramen.

- man könnte auch sagen: diese eigentliche - Geschichte nimmt im Verlauf des Abends immer mehr Raum ein, und sie ist alles andere als lustig. In ihr geht es um Dovele, das Kind, und um seine von den Erfahrungen der Shoah schwer gezeichnete Familie. In ihr geht es um Depressionen und häusliche Gewalt, um Mobbing und Ausgrenzung und um die Schuld derer, die tatenlos zuschauen, wie andere gequält werden. In ihr geht es um den Mann auf der Bühne und den Mann im Publikum, die als Einzige wissen, worauf der Comedian mit seiner zusehends ernster und trauriger werdenden Erzählung hinauswill. Dem Publikum gefällt dies gar nicht. Es murrn und pfeift und verlässt in Scharen den Saal. Als Leser hingegen fühlt man sich angesprochen und erkennt hinter der Clownsmaske immer deutlicher das traurige Gesicht eines leidenden Kindes.

Schmerzhaft krasse Komik

Es ist nicht das erste Mal, dass Grossman ein Kind ins Zentrum einer Romanhandlung stellt. Und es ist auch nicht das erste Mal, dass er die Trauer um ein Kind zum Thema seines Erzählens macht. Seit sein Sohn Uri 2006 auf dem Rückzug aus dem Libanon ums Leben kam, ist sie allgegenwärtig. In seinem Roman «Eine Frau flieht vor einer Nachricht» hat er diese Trauer gewissermassen vorweggenommen. In seinem zuletzt erschienenen Text «Aus der Zeit fallen» hat er sie öffentlich gemacht. Verglichen mit diesen beiden Büchern wirkt der jüngste Roman wie ein Satyrspiel, das sich mit Witz und Sarkasmus über einen Abgrund von Verzweiflung hinweg zu retten versucht. Der

Schmerz, den die blosser Lektüre verursacht, ist nichts, gemessen an dem Schmerz, den der Autor beim Schreiben verspürt haben muss. Er mutet ihn uns zu. Wir müssen ihn ertragen, wie er ihn angesichts der persönlichen Tragödie, aber auch angesichts der immer hoffnungsloser werdenden politischen Situation in seinem Land tagtäglich ertragen muss.

«Kommt ein Pferd in die Bar» ist kein angenehmes Buch, aber eins, das vermutlich nur so und nicht anders geschrieben werden konnte. Dovele, den Comedian, kann der Autor Dinge sagen lassen, die ansonsten tabu sind, und er kann sie so sagen lassen, dass man versteht, warum sie tabu bleiben sollten. «Krankheiten, Kriege, Tod, alles ist lachbar, warum nicht», lässt Grossman den Richter gleich zu Beginn des Romans dem Mann auf der Bühne entgegenhalten. Der Vorwurf geht auch dem Leser durch den Kopf, der erst nach und nach begreift, wie bar jeglicher Hoffnung einer sein muss, dass er der Situation nur noch mit den Mitteln krasser Komik beikommen zu können meint. Wer bis zum Schluss durchhält, wird das Buch abgestossen und erschüttert weglegen. ●

Global Times

Der packende Roman von Toni Stadler zur weltweiten Mobilität von Menschen, Ideen, Kulturen, Religionen und Gewalt.

buch.ch | thalia.ch | exlibris.ch | tonistadler.com

Kurzprosa Der Tessiner Matteo Terzaghi schreibt Texte, die sich an Bildern entzünden

Was Fotografien erzählen

Matteo Terzaghi: Amt für Lichtbildprojektion. Aus dem Italienischen von Barbara Sauter. Die Brotsuppe, Biel 2015. 108 S., Fr. 25.90.

Von Martin Zingg

«Amt für Lichtbildprojektion»: Der Titel ist eine schöne kleine Irreführung, denn natürlich gibt es das nicht, ein Amt mit diesem Namen. Schön wär's. Anstelle einer solchen Behörde gibt es jedoch ein wunderbares Buch mit diesem Titel, einen eleganten und gescheiten Essay über Bilder, erinnerte und imaginierte, über Erinnerungen und Fotografien und nicht zuletzt auch über unseren Umgang mit ihnen.

Matteo Terzaghi versammelt darin eine Folge von meist kurzen Texten, die sich an Bildern entzünden. Gelegentlich sind es Bilder, wie man sie in alten Büchern findet, die Rede ist aber auch von Fotografien aus Zeitungen, und da hilft bisweilen der Zufall mit. Ein schönes Beispiel ist das Zusammentreffen zweier Fotos auf der Titelseite der Neuen Zürcher Zeitung vom 16. Dezember 2006: Neben einer Fotografie des Autorennfahrers Clay Regazzoni, der eben tödlich verunglückt ist, steht eine weitaus ältere, eine historische Aufnahme. Die Legende verrät: «Vor 50 Jahren starb Robert Walser». Eine wahre Trouvaille, diese Begegnung, und zugleich Ausgangspunkt für einen klugen Kommentar.

Eine andere Gegenüberstellung bringt die Fotografen Jacques-Henri Lartigue und Roberto Donetta zusammen. Von Lartigue stammt die legendäre Aufnahme von einem Rennwagen, 1912 geschossen beim «Grand Prix de l'Automobile Club de France». Zu sehen ist lediglich der hintere Teil des vorbeirasenden Rennwagens, mit der Nummer 6 und einem deformierten, elliptischen Speichenrad, das die Geschwindigkeit auf unvergleichliche Weise sichtbar macht. Roberto Donetta wiederum hat auf einer Fotografie fünf junge Arbeiterinnen einer Schokoladenfabrik versammelt - und diese fünf Frauen könnten, erwägt Terzaghi, auch nur eine einzige sein, gesehen auf kaleidoskopische Weise. «Während Lartigue von der Welle einer jäh historischen Beschleunigung getragen wurde, schien Donetta die letzte Phase einer sich noch nach dem Schlag der Kirchenglocken richtenden bäuerlichen Kultur einzufangen und festhalten zu wollen.»

Terzaghi findet die Aufnahmen überall, und er interessiert sich auch für Bilder, die nur im Kopf haften geblieben sind, die keinen fotografischen Niederschlag gefunden haben. Dazu zählt etwa die Erinnerung an eine liegen gebliebene Brille oder einen einsamen Schuh am Wegrand. Auch solche Bilder münden in Vorstellungen und Fragen. Wer einen einzelnen Schuh sieht, möchte gerne wissen, wo der andere ist und was die beiden Schuhe getrennt hat.

In einer anderen Vignette erzählt Terzaghi davon, wie ihn einst eine Fotografie in einer Zeitung bis nach Hiddensee gelockt hat. Von der ganzen Reise auf der Insel ist nur der Moment in Erinnerung geblieben, da er mit seiner damaligen Freundin im dunklen Abteil auf die Abfahrt des Zuges wartet - und auch der Zeitungsausschnitt ist längst verloren.

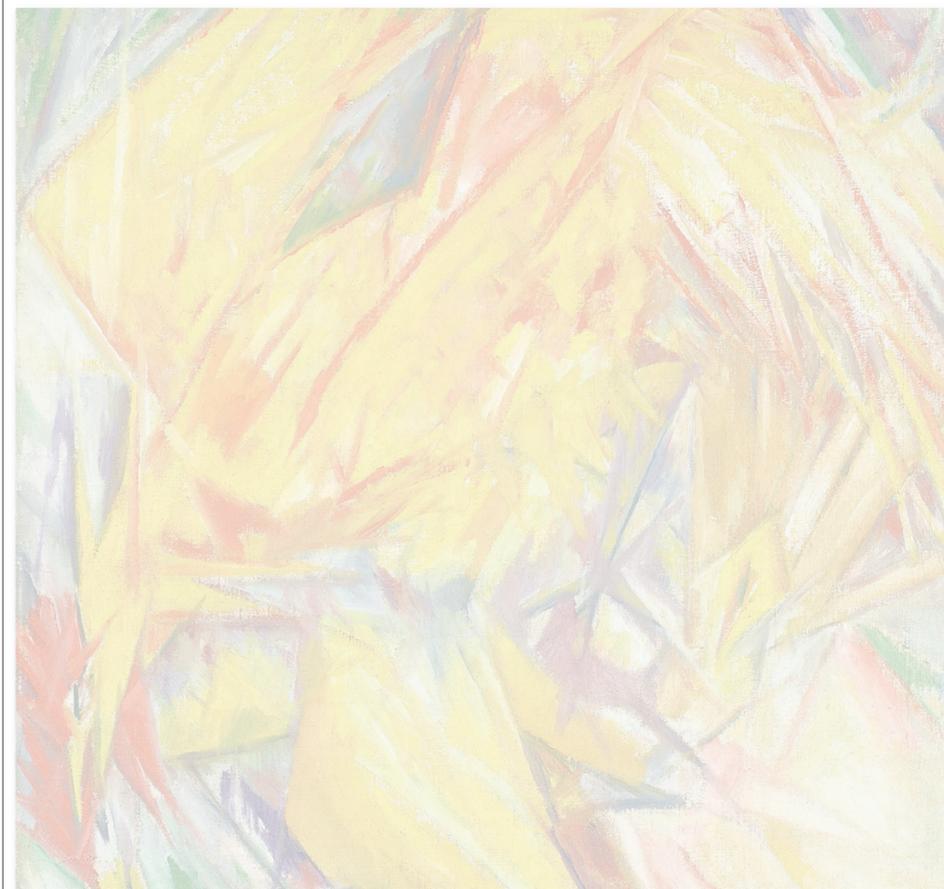
Um Ambivalenz wiederum geht es beim Anblick der berühmt-berüchtigten «Casa del Fascio» in Como, dem architektonischen Meisterwerk, das aus dem Geist des italienischen Faschismus entstanden ist. Bei vielen Bildern ist der



Kontext unverzichtbar, und die Informationen zu Ort und Entstehungszeit können zuweilen eine grosse Rolle spielen. So bleibt auch der Anblick dieses Gebäudes nicht frei von einem gewissen Misstrauen: «Licht in seiner formalen Gliederung» sei das Haus, «aber politisch dunkel und abweisend».

Für «Amt für Lichtbildprojektion» hat Matteo Terzaghi (er ist 1970 geboren und lebt in Bellinzona) 2014 den Schweizer Literaturpreis erhalten. Nun liegt das Werk, in einer vorzüglichen Übersetzung von Barbara Sauter, auf Deutsch vor. Eine vergnügliche Lektüre. ●

Russische Avantgarde Künstlerpaare



Man weiss nicht, ob man eher die archaische Gewalt fürchten oder mehr die Dynamik der Bewegungen bewundern soll, mit der Michail Larionow den Hahn und die Henne 1912 auf die Leinwand gesetzt hat. Ein zeitgenössischer Kritiker hob das Geschehen sogar ins Mythische: «Ein glitzernder Riesenvogel taucht aus dem strahlenden Hintergrund auf, als entstiege er einem deutlich glösenden Liniengeflecht.» Die grellen Farben, die wilde Bewegung, die Auflösung einer klaren Bildordnung und Räumlichkeit gehen auf gerade vorherrschende Strömungen in der westlichen Avantgarde wie den Kubismus, Futurismus und Orphismus zurück. Der Impuls zielt darauf, sich von der dinglichen Malerei zu

lösen und abstrakte Formen zu entwickeln. Der Wortführer der russischen Avantgarde war bei seinen Bemühungen keineswegs allein, sondern kämpfte gemeinsam mit seiner Partnerin Natalja Gontscharowa mit Manifesten, Aktionen und Ausstellungen für eine neue Kunst. Lange hatte man deren Anteil herabgestuft, seit ein paar Jahren wird der zentrale Beitrag von Künstlerinnen zur russischen Avantgarde jedoch besser gesehen. Der Band stellt fünf Paare vor, manchmal hätte der Fokus dabei noch deutlicher auf die Frauen gerichtet sein dürfen. Gerhard Mack Liebe in Zeiten der Revolution. Hrsg. v. F. Steininger u.a. Kehrer, Heidelberg 2015. 200 S., 280 Abb., Fr. 48.40.